



Erste Bilanz BabyPLUS Kayl

(1.4. - 31.12.2015)

Anhand der erhobenen Daten können erste Statistiken erstellt werden über den Verlauf der ersten neun Projektmonate.

Öffentlichkeitsarbeit

Im Laufe des ersten Monats des Projektes Handzettel verteilt und das Projekt im Gemeindeforum und in der Presse vorgestellt.

Beteiligung:

77 Geburten wurden in diesem Zeitraum gemeldet resp. die Familien haben Kontakt zu uns aufgenommen. 35 Familien haben das Angebot angenommen, somit liegt die Beteiligung bei 45,5 %.

Von den Familien, die das Angebot nicht angenommen haben, gab 65,1% an, es bestehe kein Bedarf. Bei den anderen Familien wurde der Beraterin die Tür nicht geöffnet, resp. war die Familie zum Zeitpunkt des Termins abwesend. Der Grund für die Ablehnung des Angebotes bleibt somit unbekannt.

Insgesamt haben in den ersten 9 Monaten 75 Visiten stattgefunden. Rund 40% der Väter nahm an einer oder mehreren Visiten teil.

Eine erste Erfassung soziodemografischer Faktoren der betreuten Familien ergab folgendes Bild:

Nationalität:

	Mutter	Vater	Kind
L	43,8%	38,7%	65,6%
P	31,2%	29%	15,6%
Balkanstaaten	9,4%	6,4%	9,4%
F	6,3%	9,7%	3,1%
I	3,1%	3,2%	3,1%
Andere	6,3%	16,2 %	3,1%

Familienstand:

Alleinerziehend: eine Familie

Paar lebt zusammen: 10,3%

Gepaxt: eine Familie

Verheiratet: 82,8%

Alter:

Das Durchschnittsalter der Mütter lag bei 31,5 Jahren, bei den Vätern betrug es 34,8 Jahre.

Parität:

In den betreuten Familien handelte es sich

Bei 43,8 % um das erste Kind

Bei 43,7 % um das zweite Kind

Bei 9,4 % um das dritte Kind

Und bei einer Familie um das vierte Kind

Berufstätigkeit

44,8% der Frauen arbeiteten als Angestellte, 13,8% im öffentlichen Sektor und 6,9 % als Arbeiterinnen. 20,7% der Frauen waren ohne eigenes Einkommen, 3,4% waren selbständig, 6,9% erhielten Arbeitslosenentschädigung und eine war RMG Bezieherin. Keine der Mütter war Lehrling oder Studentin.

50% der Männer arbeiteten als Angestellte, 11,5% im öffentlichen Sektor und 26,9% als Arbeiter. 6,9% der Männer waren selbständig und 3,8% erhielten Arbeitslosenentschädigung. Keiner der Väter war Lehrling, Student, RMG Bezieher oder ohne eigenes Einkommen.

Von den Familien, die das Angebot nicht angenommen haben, verfügen wir nicht über Daten, so dass Vergleichswerte nicht aufgestellt werden können.

Risikofaktoren

Die Erhebung möglicher Risikofaktoren ergab, dass bei rund 69% der besuchten Familien keinerlei Risikofaktoren festgestellt wurden. Bei den anderen Familien war meist eine Häufung von mehreren Risikofaktoren zu verzeichnen (niedriges Einkommen, ungünstige Wohnsituation, Immigrationshintergrund, Isolation).

Problemlösungen

In rund der Hälfte der Familien bestanden Probleme, mit denen sich die Eltern an die Beraterin wandten oder die von dieser erkannt wurden. In den Beratungsgesprächen wurden oft Schwierigkeiten geschildert oder festgestellt, wie sie insbesondere bei Eltern, die ihr erstes Kind bekommen, häufig sind (Schreiphasen, Schlafverhalten, Ernährung und Pflege des Babys). Hier konnte durch adäquate Information, Beratung und Unterstützung effizient geholfen werden.

Auch bei Schwierigkeiten wie Beziehungsproblemen, Erschöpfung oder Überlastung der Mutter, Problemen mit den Geschwisterkindern, administrativen Problemen, usw. konnte die

Beraterin weiterhelfen.

Von Armut bedrohten Familien konnte durch gute Zusammenarbeit mit „Vie naissante“ oder durch Kleiderspenden in dringlichen Situationen kurzfristig weitergeholfen werden. Bedürftige Familien, die noch nicht mit sozialen Dienststellen in Kontakt waren, wurden mit diesen in Verbindung gesetzt.

Insgesamt konnten rund die Hälfte der Probleme teilweise oder komplett gelöst werden. Schwierig war dies in Problemsituationen, die mit niedrigem Einkommen, ungünstiger Wohnsituation und Isolation in Zusammenhang standen. Bei rund 31% der Familien ist die Begleitung noch nicht abgeschlossen.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass das Projekt gut angelaufen ist und die Beteiligung der Familien in Kayl für die Anlaufphase zufriedenstellend ist. Eine verstärkte Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit und eine investivere Zusammenarbeit mit den sozialen Dienststellen könnte in diesem Punkt eine höhere Beteiligung der Familien bewirken.

Corinne Lauterbour-Rohla

30.3.2016